

## Neunter Abschnitt.

Von dem Reichstage zu Speier 1529 bis zu dem Reichstage zu Augsburg 1530.

Die Offenherzigkeit, womit sich Luthers Gönner unter den Reichsständen zu Speier ausgesprochen hatten, bedurfte, der innern Macht, die in ihr lag, ungeachtet, doch auch von außen rüstiger Arme zu ihrer Obhut. Nichts war einleuchtender, als dieses Bedürfnis. Mit großer Geschäftigkeit suchten daher die vereinigten Fürsten ihm abzuhelfen. Berathschlagungen, die sich darauf bezogen, wurden zu Kobach \*), Saakfeld, Schlaiz, Schmalkalden, Schwabach und Nürnberg gehalten. Man verwirrte sich aber dabei noch in Sorgen über die Rechtgläubigkeit der aufzunehmenden Bundesgenossen. Zu Schlaiz ward daher ausgemacht, daß Niemand zu dem Schutzvereine des neuen Religionswesens Zutritt erhalten solle, der nicht Taufe und Nachtmahl so betrachte, wie die sächsischen Gottesgelehrten. Eine zweite Bekräftigung erhielt diese Bedingung zu Schwabach. Philipp von Hessen hätte sie gern erlassen, desto mehr aber war dem Kurfürsten von Sachsen und dem Markgrafen Georg von Bayreuth und Anspach daran gelegen. Jener wünschte dem Bunde einen großen Umfang zu geben und bedauerte mithin, daß die Aufnahme neuer Mitglieder durch das zarte Gewissen seiner Freunde so sehr erschwert wurde. Um sie und sich zu befriedigen,

\*) Jetzt zum Herzogthume Coburg gehörig.

gerketh er auf den Einfall, den Zwiespalt wegen des Abendmahles ausgleichen zu lassen. Marburg wurde zum Orte des Friedensgeschäftes erwählt. Dort sollten die vornehmsten Streiter von beiden Theilen sich finden und in freundschaftlichen Unterredungen die Mißverständnisse beseitigen. Der Vorschlag ward angenommen. Von Wittenberg kamen Luther, Melancthon und Jonas; aus der Schweiz Zwingli und Dekolampadius; von Straßburg Bucer und Caspar Hedion; von Nürnberg Dsiander; von Halle in Schwaben Brenz; von Augsburg Stephan Agricola. Am zweiten des Octobers (1529) nahm das Gespräch seinen Anfang und dauerte einige Tage. Man vereinigte sich über Manches, nur nicht über Das, was hier das Wichtigste war, über die Vorstellungen vom Nachtmale. Luther blieb dem Vorsage, der ihn von Wittenberg nach Marburg begleitet hatte, dem Vorsage, von den Ausdrücken der Bibel nicht abzugehen, unerschütterlich treu. Man schloß endlich mit einem schriftlichen Aufsatze, worin beide Parteien gelobten, das entdeckte Wahre gegen die gemeinschaftliche Gegnerinn, die römische Kirche, auch gemeinschaftlich zu vertheidigen, sich mit Achtung zu behandeln, einander nicht mehr öffentlich zu bestreiten und den Vater des Lichtes um Befestigung in dem richtigen Glauben zu bitten. — Vor Gott kamen also doch diese in ihren Meinungen entzweiten Männer zusammen — in einer unsichtbaren Welt begegneten sich ihre Herzen.

Bald nach dem Religionsgespräche zu Marburg schloß Luther sein inneres Heiligthum auf und fastete Alles, was ihm in der Religion Wahrheit war, in einem gedruckten Bekenntnisse zusammen. Er entsagte darin dem Mesopfer,

dem Fegfeuer, den Clostergelübden und den fünf Gnadenmitteln, welche die römische Kirche, außer der Taufe und dem Abendmahle, noch kennt. Aber er bekannte sich zu der Lehre von der Dreieinheit in Gott und von der göttlichen Anordnung der Ehe, der Obrigkeit und des christlichen Lehramtes. Seine früheren Grundsätze von dem seligmachenden Glauben und der Unverdienstlichkeit guter Werke kündigte er als seine fortbauenden Uebersetzungen an und sprach über das Alles so aus dem Herzen und unter einer solchen Gegenwart seiner unsterblichen Kräfte, daß man ihn eben so verstehen konnte, wie er sich selbst verstand. Den Gebrauch des Messgewandes, der Altarkerzen und des übrigen Kirchengeschmückes und Kirchenschmückes wollte er weder empfehlen, noch verwerfen. Achtungswürdiger noch, als in diesem Glaubensbekenntnisse, erschien er in einer an den Kurfürsten von Sachsen gerichteten Warnung vor allen gewaltsamen Schutzmitteln der Religion. Er bezeugte darin in seiner vertraulichen, geraden und innigen Sprache, daß es ihm wehe thun werde, wenn sein Fürst mit dem Kaiser, um der Religion willen, entzweit werden sollte, und daß er darum entschlossen sey, die Wahrheit allein zu verantworten; denn, setzte er hinzu, Ew. Kurf. Gnad. soll weder meinen, noch eines Andern Glauben vertheidigen, kanns auch nicht thun; sondern ein Jeder soll selbst seinen Glauben vertheidigen, und nicht auf eines Andern, sondern auf seine eigene Gefahr glauben oder nicht glauben, wenn es so fern kommt, daß unser Oberherr, als der Kaiser, an uns will.

Und so fern, um Luthers Ausdruck beizubehalten,

konnte es allerdings kommen. Karl hatte sich viel vorgenommen; aber auf die Gunst und den Beifall der Umstände war bei der Ausführung gerechnet. Vorwände zur Strenge gegen die Reichsstände waren es hauptsächlich, die der Kaiser brauchte. Die Religionszwistigkeiten schienen hier seiner Verlegenheit zu Statten kommen zu wollen. Sie mußten nur weise zu Untertagen und Schrauben bei den kaiserlichen Bauanstalten zu künftigen Prachtwerken benutzt werden. Ein dunkles Gefühl sagte Das den neuglaubigen Fürsten. Nach dem Kaiser, der größtentheils, wie ein Gott, bloß aus der Ferne auf Deutschland blickte, sahen sie darum bei all' ihren Vorschritten hin. Was zu Speier geschehen war, konnte ihm nicht unbekannt bleiben; und es war zu vermüthen, daß die Gegenpartei nichts unterlassen würde, um den Vorfall, so schwarz als möglich, vor Karls Auge zu bringen. Man hielt es also für klug, ihm durch eine eigene Gesandtschaft nicht nur die Bewahrung, sondern auch die Berufung auf eine Kirchensammlung, die jener beigefügt war, zu Füßen legen zu lassen. Drei wackere Männer, Hans Thinger, Bürgermeister zu Memmingen, Uerius Frauentraudt und Michael von Kaden, wurden zu dem bedenklichen Geschäft erlesen und nach Italien geschickt, wo man den Kaiser aus Spanien erwartete. In Genua erkrankte Kaden; aber die beiden Uebrigen fanden den Kaiser zu Piacenza und wurden ihm vorgestellt. Er nahm ihr Anbringen höchst ungnädig auf und ließ sie in ihrer Herberge verhaften. Erst zu Parma, wohin sie dem kaiserlichen Hofe bei seinem Aufbruche nach Bologna hatten folgen müssen, gab man ihnen die Erlaubniß zurück zu kehren in ihre Heimath. Kaden aber, der später nach Piacenza ge-

kommen war, wurde weiter noch mitgenommen. In Bologna traf der Kaiser mit dem Papste zusammen. Zwei Menschen, die beide tief in sich von Weltregierung träumten, versöhnten sich hier mit einander nach harten Beleidigungen. Clemens, der Siebente, both seine ungeschränkte Freundschaft dem Kaiser um einen ziemlichen Preis feil, um Vertilgung der Keger mittelst der Waffen; und vielleicht wäre Karl den Handel eingegangen, wenn nicht sein Kanzler Mercurino Gattinara, ein wohlunterrichteter Staatsmann, andere Rathschläge gegeben hätte. Dieser begriff, daß man in den Reichsständen sich Freunde gegen die Türken erhalten müsse, und rieth zum Frieden. Er drang endlich auch durch. Rücksichten auf die Türken waren es also, die den Anhängern der neuen Lehre in Deutschland Schonung auswirkten. Uebermals blickte hier der Schußengel des Lichtes aus östlichen Gegenden, wo aber freilich ein rauhes Volk die alte Fackel der Weisheit umgekehrt hatte, freundlich in das Reich der Geister im Abendlande herüber. Gattimara sprach von einer Kirchenversammlung und, da Das dem Papste gar zu mißfällig war, von einem Reichstage. Darüber ward man auch einig. Am ein und zwanzigsten des Januars (1530) erließ Karl von Bologna aus, wo er seine Krönung von heiliger Hand erwartete, das Ausschreiben des verabredeten Reichstages. Die Stadt, wohin er die Stände beschied, war Augsburg und der Tag, an welchem die Verhandlungen beginnen sollten, der Achte des Aprils. Des Kaisers Versprechen, jeden Theil in Liebe und Güte zu hören, erhielt seine Auslegung durch des Reichstages Ausgang.

Der Kurfürst von Sachsen empfing den kaiserlichen

Borbefchied am vierzehnten des März. Sogleich vor persönlichem Erscheinen gewarnt, versprach er dasselbe dem Kaiser doch schriftlich. Zugleich befohl er den berühmtesten Gottesgelehrten zu Wittenberg, ihren bisher so sehr verehrten Glauben, den Hauptfachen nach, nieder zu schreiben und den Entwurf nach Torgau zu fördern, wo jetzt der kursächsische Hof war. Außerdem sollten Luther, Melancthon und Jonas sich fertig halten, mit dem Kurfürsten nach Coburg und, nach Befinden, von da weiter nach Augsburg zu reisen. Kurz war die Frist, die den Gelehrten zur Ausarbeitung ihres Glaubensbekenntnisses eingeräumt wurde; aber man benutzte einen älteren Auffatz, der auf der Zusammenkunft der verbündeten Fürsten zu Schwabach gebraucht worden war; und Johann empfing noch zu rechter Zeit, was er wollte. Die Schrift enthielt siebenzehn einzelne Sätze, die von Torgau, wo sie dem Kurfürsten eingehändigt wurden, ihren Unterscheidungsamen bekamen, Was später in Augsburg selbst aufgezeichnet ward, gründete sich darauf. Schwabach ist also eigentlich der Geburtsort des schriftlichen Lehrbegriffes unserer Kirche. Hier erschien dieser Begriff als Kind, zu Torgau als Jüngling, zu Augsburg in männlicher Reife und Kraft.

Am dritten des Aprils trat der Kurfürst mit einer Begleitung, die seiner Würde entsprach, die Reise nach Augsburg an. Der zahlreiche Adel, der mit ihm zog, trug die gewöhnliche Hofkleidung und war bewaffnet. Die Dienerschaft erhielt in Rücksicht ihrer Tracht und ihres Verhaltens bestimmte Vorschriften. Johann selbst ließ sich von den Ländern, durch welche er reiste, Geleitsbriefe geben. Zu Coburg hielt die Reisegesellschaft sich einige Zeit auf; und Luther blieb daselbst, als man weiter ging. Als

Ein Mann, gegen den Bann und Acht alle Donner der Strafe aufbothen, konnte er nicht wohl zu Augsburg erscheinen. Aber in der Nähe mußte man ihn doch haben, um sein Gutachten in schwierigen Fällen einholen zu können. Er bewohnte zu Coburg ein großes Gebäude, was am Schlosse hervorragte. Alle Zimmer darin waren ihm eingeräumt und die Bewirthung übertraf seine Erwartung. Wie auf der Wartburg zogen die Vögel der Umgegend, besonders die Dohlen, welche die Burg umschwärmten, seine Aufmerksamkeit auf sich. Er verglich die Versammlungen der Dohlen mit dem Reichstage zu Augsburg und ihr Kreischen mit dem Geschrei seiner Gegner. Schadlos für diese widrigen Töne hielt ihn der Gesang der Nachtigall, von dem er ebenfalls in seiner Einsamkeit begrüßt ward. Seine Zeit füllte er mit der Verdeutschung einiger Propheten, mit dem Lesen der äsopischen Fabeln, die er für die Jugend übersetzen wollte, mit Briesschreiben und mit Berathungen nach Augsburg aus. Die Entfernung von seinen gewöhnlichen Geschäften machte ihn aber, wie auf dem Berge bei Eisenach, misanthropisch und krank.

Eine höchst angenehme Erscheinung war ihm das Bild seiner Tochter Magdalena, was Katharina an ihren Gemahl nach der Feste Coburg von Wittenberg schickte.

Merkwürdig bleibt es, daß Luther auf zwei Bergschlössern Deutschlands, auf der Wartburg und auf der Ehrenburg, an der Bibelübersetzung gearbeitet hat \*).

\*) Sein Lied auf die Unsterblichkeit der Seele: Ich werde nicht sterben, sondern leben etc. tröstete ihn in Coburg in traurigen Stunden. Er schrieb die Anfangsworte an die Wand seines Zimmers, und die Musik von Censil darüber.

Am zweiten des Maies traf der Kurfürst von Sachsen, früher als andere Reichsstände, zu Augsburg ein. Seine baldige Ankunft erregte Aufsehen. Man hatte ihn gar nicht erwartet. In Kurzem kam eine Menge Menschen aus allen Ländern und Ständen zusammen. Der Reichstag ward Einer der glänzendsten, die je gewesen sind. Die Fürsten Deutschlands zeigten sich in ihrer Herrlichkeit. Alle Kräfte waren gespannt; alle Pulse klopfen rischer — die Erwartungen eines Erdtheils flossen auf dieser Stelle zusammen. Der Feierlichkeit des Ganzen sollte auch das Glaubensbekenntniß angemessen seyn, was man ablegen wollte. Nicht allein Kursachsen, sondern auch andere Stände hatten sich mit Stoff dazu versehen und ihre Gottesgelehrten aufgenommen in ihre Gefolge. Melancthon stand hier auf dem Gipfel seiner Ehre — er war die Sonne unter den übrigen Sternen. Man übertrug ihm die Ausarbeitung des Glaubensbekenntnisses. Er legte die Vorräthe, die in den Torgauer Sägen und in den Arbeiten, die Andere geliefert hatten, schon da waren, zum Grunde. Sein Geist erkannte und wählte das Richtige, sein Herz das Sanfte, sein Geschmac das Schöne. Unter seinen Händen verwandelte sich das Mannichfaltige in Einheit. Das Werk ward vollendet, ehe der Kaiser kam. Noch Zeit genug war übrig, es Luthern zur Durchsicht nach Coburg zu senden. Es kam zurück mit dem Beifalle Dessen, der sein Leben auf die Vorrichtungen dazu verwendet hatte. «Es ist meine Lehre, sagte er, nur so sanft und leise kann ich nicht aufstreten, wie Melancthon.» Als der Letzte die Ausarbeitung, die man damals nicht Glaubensbekenntniß, sondern Vertheidigung oder Schutzschrift (Apologie) nannte,

wieder in Augsburg hatte, legte er mehrmals die Felle an und würde sie wahrscheinlich noch länger angelegt haben, wenn der Tag der Uebergabe nicht endlich herangerückt wäre.

Langsam näherte sich Kaiser Karl. Er war am sechsten des Junius von Innsbruck mit einem Hofstaate, der zwei Straßen einnahm, aufgebrochen und kam nun in schwerfälligem Zuge und in kleinen Tagreisen über München, wo er mit großem Gepränge empfangen wurde, in die Gegend von Augsburg. Am funfzehnten des Junius nahm er, vor dem Einzuge in die Stadt, in Rissingen, einem Dorfe, eine Meile von Augsburg, erst das Mittagsmahl ein. Schaaren von Menschen, zu Fuß und zu Roß, eilten dem hohen Ankommenden entgegen. Ungefähr um drei Uhr erreichte er die Stadt. An der Lechbrücke begegnete ihm beinahe die ganze Fürstenversammlung, unter welcher sich auch der Kurfürst von Sachsen befand. Karl stieg vom Pferde, als er die ihn bewillkommenden Fürsten erblickte. Sie wollten sein Absteigen verhindern, allein er kam ihnen zuvor, und der Empfang war von beiden Seiten sehr fröhlich. Der Kurfürst von Mainz hielt eine Rede, die Pfalzgraf Friedrich im Namen des Kaisers beantwortete. Nach diesen Begrüßungen setzte sich Alles zu Pferde und nach der Stadt zu in Bewegung. Die Ehrenbezeugungen dauerten fort, bis zur Domkirche, wo der Kaiser wieder absaß und hinein in den alten Tempel ging, um sich von dem Bischöfe von Augsburg einsegnen zu lassen. Schon war die Nacht eingebrochen, als er in dem Bischöfshofe, wo er seine Wohnung nahm, ankam.

Am folgenden Tage war das Frohnleichnamäsfest. Karl beehrte noch in der Nacht und als es Tag ward abermals,

daß die Fürsten des neuen Glaubens dem öffentlichen Aufzuge, den beinahe das ganze deutsche Reich mit seiner Theilnahme zierte, auch beiwohnen möchten, allein sie weigerten sich Dessen standhaft. Unter Trompetenschalle ward ausgerufen, daß kein Reichsstand Prediger aufstellen solle und daß der Kaiser allein sich dies Recht vorbehalte. — Am neunzehnten des Junius empfing Karl das Abendmahl und bethete fleißig. Am folgenden Morgen sang der Erzbischoff von Mainz unter dem Beistande des kaiserlichen Musikchors am Hochaltare der Frauenkirche eine Messe. Dann schritt man zum Vortrage der Reichstagsgeschäfte. Sie betrafen den Türkenkrieg, die Religion und andere vermischte Angelegenheiten des Reiches. Man kam überein, die Religionsache zuerst vorzunehmen. Am drei und zwanzigsten versammelten sich die fürstlichen Mitglieder der neuen Kirche bei dem Kurfürsten von Sachsen, wo man das entworfene Glaubensbekenntniß ihnen vorlas. Es ward einstimmig angenommen und sofort unterzeichnet. Ein edler Wettstreit über seine öffentliche Vertheidigung entstand unter den Fürsten und Gottesgelehrten. Die Letzten wollten allein die erkannte Wahrheit vor dem Kaiser bekennen, die Ersten hingegen bestanden darauf, dieser Ehre ebenfalls theilhaftig zu werden. Begeistert rief der treue Johann von Sachsen: das wolle Gott nicht, daß ihr mich ausschließt: ich will Christum auch mit beken- nen! und Wolfgang, Fürst von Anhalt, setzte mit deutschem Wieder Sinne hinzu: Ich habe manchen schönen Ritt Andern zu Gefallen gethan, warum sollte ich denn nicht, wenn es nöthig ist, auch meinem Herrn und Erlöser, Jesu Christo, zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln und mit

Darsetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkranze ins himmlische Leben einzeln. Nitterlich sprach sich hier die Erdmigkeit aus, Kämpfer und frei. Aber diese Mischung des Starken und Unbächtigen ist ein bleibender Edelstein in den Kronen deutscher Fürsten. Wolfgang hat mit einer großen Kraft des Herzens geglaubt und gehandelt.

Der Kaiser wollte Anfangs den mündlichen Vortrag des Bekenntnisses nicht zugeben, sondern dasselbe bloß schriftlich annehmen; allein auf mehrmaliges Bitten fügte er sich noch nach dem Willen der Fürsten. Doch sollte das Vorlesen nicht auf dem Rathhause, dem gewöhnlichen Orte der reichsständischen Sitzungen, sondern in dem Bischofshofe, wo der Kaiser wohnte, geschehen. Hier fanden sich denn nun am Fünf und zwanzigsten, Nachmittags gegen vier Uhr, in dem hohen, gewölbten Saale, der sonst dem Kaiser zur Hauscapelle diente, sämtliche Reichsstände vor ihrem Oberhaupte und dem Könige Ferdinand ein. Es war eine große, schauerliche und in ihrer Art einzige Handlung, zu der man sich hier vereinigt hatte; es war eine Begebenheit, die zum Gottesdienste wurde. Eine Anzahl deutscher Landesväter wollte, den grauen Sohn eines hochverehrten Fürstengeschlechtes, den Kurfürsten Johann von Sachsen, an ihrer Spitze, von ihrem Glauben einem andern Fürstentum, in welchen ein Kaiser und ein König mit, saß, Rechenschaft ablegen, wollte Etwas, was ihrem Herzen mehr war, als Land und Leute, durch eine offene Aussage ehren, entschlossen Alles, nur nicht die Ehre aufzuopfern und zu verlassen \*). Mit freudiger Nahrung

\*) Als über das Predigen in der Stadt Augsburg während des Reichstages verhandelt wurde, äußerte Markgraf Georg von Branden-

sieht die Nachwelt zurück auf den heiligen Auftritt und die Achtung des späten Enkels nimmt, was sie hat, nimmt ihre Kränze und wirft sie den unsterblichen Ehrenholden der Wahrheit zu. Und der Mann, der früher zu Worms Dasselbe gethan hatte, was zu Augsburg Fürsten jetzt thaten, der Mann, der hier Nachfolger im Purpur erhielt und dort im Hintergrunde, auf der Höhe bei Coburg, den Ausgang der Sache erwartete — in welcher Erklärung erscheint er an diesem Tage! Die Frucht seiner durchwachten Nächte, die Ausbeute seiner durchkämpften Stunden haben Mächtige in Verwahrung genommen und tragen sie in ihren Herzen, wie in ihren Händen, das Kleinod gegen noch Mächtigere zu schützen und zu verteidigen. Wie viel gab die Mitternacht des zehnten Novembers 1483 dem Veken zur Aussteuer mit, was in ihr sich Margarethens Schooße entwand — es war die Amtswartschaft auf die Ehre, der Versammlung des deutschen Reichs unter dem Vorsitze eines spanischen Prinzen ein neues Glaubensbekenntniß vortragen zu lassen.

Die beiden sächsischen Canzler, D. Georg Brück und D. Christlan Bayer wurden bei dem Vorlesen der merkwürdigen Religionschrift gebraucht. In der Mitte des Saales traten sie auf. Brück hatte den Aufsatz in lateinischer, Bayer in deutscher Sprache in der Hand. Karl wählte den lateinischen Vortrag; als sich aber Kurfürst Johann für den Gebrauch seiner Muttersprache verwendete, widerstand ihm

---

burg: ehe er Gott und das Evangelium verleugnete, wollte er lieber vor dem Kaiser niederknien und sich den Kopf ab schlagen lassen. Karl erkannte darüber und antwortete: mit Kopf ab, mit Kopf ab, mit Kopf ab!

ber Kaiser nicht weiter. Ehrebetig erhoben sich die Fürsten, in deren Namen der Vorleser sprechen sollte, von ihren Sigen. Stehend wollten sie ihren Glauben bekennen. Es war ein wichtiges Zeugniß, was sie jetzt ablegten — eine Aussage, worauf sie zu leben und zu sterben gedachten, ein Schritt, der sie näher zu Gott führte. Doch Karl winkte und sie setzten sich wieder. Brück hielt hierauf eine Anrede und dann las Bayer das Bekenntniß selbst vor. Seine Stimme schlug durch. Selbst in dem Hofe, der an den Saal stieß, hörte man sie. Zwei Stunden gingen über dem Vorlesen hin. Als Bayer geendet hatte, wollte Brück beide Aussäße, den deutschen und den lateinischen, dem Geheimschreiber des Kaisers, Alexander Schweissen, einhändigen; damit dieser sie an den Reichskanzler, an den Kurfürsten von Mainz, abgeben könne. Der Kaiser griff aber selbst nach den Papieren und gab dem Kurfürsten das Deutsche, das Lateinische aber behielt er für sich \*). Pfalzgraf Friedrich mußte dem Kurfürsten von Sachsen und dessen Glaubensverwandten sagen, daß man sie des Bekenntnisses wegen mit einer Antwort versehen werde. Tags darauf (am 26sten) berathschlugten sich die katholischen Stände, was nun zu thun sey. Dreierlei kam in Vorschlag: strenge und uneingeschränkte Vollziehung des Wormser Beschlusses; Ausfertigung eines Gutachtens über das verlesene Glaubensbekenntniß durch gerechte und sachverständige Männer, mit Vorbehalt der kaiserlichen Entscheidung; Widerlegung der vorgetragenen Religionsläge. Das Letzte wurde gewählt. Die Gottesgelehrten der alten Kirche, die sich zu Augsburg befanden

\*) Er soll es mit nach Bessfel genommen haben.

und unter welchen Eck, Cochlæus und Faber die bekanntesten waren, wurden angestellt bei der Sache. Bald überreichten sie eine Arbeit, die man ihnen aber, weil sie für untüchtig und allzu leidenschaftlich erkannt wurde, zurückgab. Ein neues Machwerk, was sie bald darauf übergaben, gefiel besser. Alexander Schweiß las es am dritten des Augusts vor den zusammenberufenen Reichsständen, ebenfalls in dem Hausheiligthume des Kaisers, ab. Die Gegenpartei bath um eine Abschrift, die unter der Bedingung, daß nichts Neues geschrieben und eingereicht werde, bewilliget wurde. Da man darauf sich nicht einlassen wollte, so unterblieb die Mittheilung der Abschrift. Gleichwohl setzte Melancthon eine Beantwortung auf. Es wurde Das möglich, weil Einige, als Alexander Schweiß seine Vorlesung hielt, sich ihrer Fertigkeit nachzuschreiben bedient hatten. Der Canzler Brück machte auch einen Versuch, den neuen Aufsatz \*) zu übergehen, der aber mißlang. Doch verstand man sich zu gütlichen Unterhandlungen, die dem Reichstage noch den Ruhm der Friedensstiftung versprachen. Drei Mal setzte man an; immer enger und enger zog sich der Kreis der Unterhändler zusammen. Zuletzt standen nur Hagen, Behus und Eck und Heller Brück und Melancthon einander noch gegenüber. Man kam sich auch näher; man lernte sich kennen; die Gefühle und ihre Dolmetscher, die Worte, schiffen sich ab; Melancthons Güte vertheilte ihre Blumen, wo sie nur konnte; nichts desto weniger aber zerschlug sich das Ganze. Es war die Geschichte eines Tages, dessen trü-

\*) Man gab ihn wieder den Namen einer Schickschrift, (Alpologie) den er auch immer behielt.

der Himmel um den Mittag sich aufzuklären scheint, um gegen Abend nur noch dichter mit Wolken überzogen zu werden.

Kaiser Karl kam bei dieser Sache nie recht aufs Reine. Er sah zu wenig mit eigenen Augen und hörte zu viel auf Nachrichten, die man ihm zutrug. Dieß war vor dem Reichstage und während desselben der Fall. Mehrmals entfielen ihm Worte, die Das wahrscheinlich machen. Nach dem Verlesen des Glaubensbekenntnisses soll er z. B. gestanden haben, daß man ihm von den Vertheidigern desselben ganz andere Dinge gesagt, als er selbst nun gehört habe. Und ein ähnlicher Sinn scheint in der Frage zu liegen, die er am dreizehnten des Julius an die neuernenden Stände ergehen ließ, in der Frage: ob sie noch mehr neue Lehrsätze anzugeben oder bei den in dem verlesenen Bekenntnisse enthaltenen stehen zu bleiben gedächten? Er ward darauf mit Klugheit und zugleich mit Ebelmuth berichtet: man habe sich der Kürze beflissen und werde nicht eher ein Mehreres sagen, als bis der Gegentheil selbst dazu Gelegenheit gäbe.

Am Siebenten des Septembers ließ der Kaiser endlich den neuglaubigen Mitgliedern der Reichsversammlung kund thun, daß er ihnen einen günstigen Abschied geben und sogar zu einer Kirchenversammlung behülflich seyn wolle, wenn sie sich anheischig machten, bis dahin in der Gemeinschaft der alten Kirche zu leben. Eine abschlägliche Antwort folgte auf diesen Antrag. Einige Tage nachher (am 22sten des Septembers) ward nun ein besonderer Religionsabschied ausgegeben, in dem man den Beschüzern der neuen Lehre bis in die Mitte des Aprils im folgenden Jahre Bedenkzeit zukommen ließ. Doch war diese Wegna-

zigung mit verschiedenen höchst lästigen Einschränkungen verbunden. D. Brück sprach in offener Versammlung dagegen, konnte aber weiter nichts, als die Zusage einer kaiserlichen Erklärung in den Morgenstunden des folgenden Tages und eine Abschrift des Abschiedes, die man schon in der nächsten Nacht hergab, erhalten.

Die verheißene Erklärung trug zu der bestimmten Zeit Kurfürst Joachim von Brandenburg vor. Gern würde man sie ihm geschenkt haben; denn ihr Inhalt war mehr als zu verwundend. Es hieß darin: es sey nicht des Kaisers Amt, gelehrte Untersuchungen über Wahrheit und Irrthum in der Religion anzustellen und man könne weiter nichts thun, als folgsame Annahme des Abschiedes fordern; und diese Forderung werde man auch mit einem großen Aufwande von Kraft unterstützen. Der Kaiser habe versprochen alle seine Reiche daran zu setzen, auch Deutschland nicht eher zu verlassen, als bis Alles beigelegt sey.

So bündig, sanft und bescheiden auch die Gegenstellungen waren, so gleiteten sie doch an dem Herzen der andern Partei ab. Es blieb bei dem Reichsbeschlusse. Kurfürst Johann gerieth zuletzt über die schändliche Behandlung in Zorn. Mit der Heftigkeit eines Jünglings sprang er von seinem Sitze auf und rief: „sein Glaubensbekenntniß beruhe auf Gottes Wort und die Pforten der Hölle würden es nicht überwältigen können. Kaiser Karl scheint Das dem Greise nicht hoch angerechnet zu haben; denn als er bei seiner Entfernung aus der Versammlung den Fürsten die Hand reichte, ward Johann nicht ausgeschlossen von dieser Gnade. Dem reblichen Deutschen that aber Dieß nicht genug. Obgleich der Tag sich schon neigte, so verließ er doch noch Augs-

burg und übernachtete auf dem drei Meilen davon entfernten Schlosse des Bürgermeisters jener Reichsstadt, wo er sogleich am folgenden Tage predigen ließ. Der eilfte des Octobers war der Tag seiner Wiederankunft in Torgau; Drei seiner Rätke blieben noch in Augsburg zurück.

Der allgemeine Reichsabschied, den man nun ebenfalls abfaßte, sprach zu den angeblichen Keckern nicht nur nicht glimpflicher, sondern sogar härter, als der besondere, der die Religion allein anging. Das Furchtbarste sollte nach seinen Drohungen über Alle verhängt werden, die nicht Glauben, Andacht, Gottesdienst, Priesterschaft und Kirchengut schleunigst wieder in den vorigen Stand setzten.

Die sächsischen Bevollmächtigten widersprachen, und verweigerten die Unterschrift. Dieß änderte aber nichts. In all' ihrer Grausamkeit gab man den Beschlüssen am neunzehnten des Novembers gesetzliche Kraft.

Das Große, was bisher in Augsburg zusammengedrängt gewesen war, löste allmählich sich wieder auf, einem Luftgebilde gleich, was eine Zeit lang schimmernd über einer Gegend geschwebt hat. Des Prachtgeräusches, des Weltgetönes, des Schaukelns auf dem wallenden Strom des Lebens müde, sehnte sich Mancher nach seinen gewohnten Umgebungen. Die Straßen füllten sich daher wieder mit Zurückkehrenden an. In sich arbeitend, wie er gekommen war, schied Karl. Ein strahlendes Schauspiel hatte ihm Deutschland gegeben. Ihm war es nur eine Zwischenhandlung im Vergleich zu der strahlenderen Vorstellung, die er noch zu geben gedachte.

Der Reichstag, wo Glaube mit Glauben rang, war zu Ende. Ein Schlachtfeld, wo der Sieg vor der Hand zweifelhaft blieb, wurde Augsburg. Aber die Zeit holte

für den Theil, der überwunden zu seyn schien, das Fehlende nach, und an den Ufern des Lechstromes, wo die Wahrheit vor Kaiser und Reich zum Worte kam, suchte doch auch in der Folge die neue Kirche mit grüner Keiser zu dem Siegeskranze, den sie sich flocht.

Das Glaubensbekenntniß der verbündeten Fürsten ging in mancherlei Zungen in alle Welt aus. Für den Papst ward es, auf Verlangen des Cardinals Campegius, in das Welsche übersetzt und sogleich von Augsburg aus mit der Post an den Oberbischof geschickt. An die Könige von Frankreich, England und Portugal gelangte es ebenfalls. Manche mönchische Aflerrede gegen die neue Partei wurde dadurch widerlegt.

Luther zog von Coburg, weniger unruhig als von der Wartburg, in Wittenberg wieder ein. Kein Karstadt waltete jetzt in dieser Stadt.

Viel hatte während des Reichstages zu Augsburg der ferne Zuschauer auf der Wese zu Coburg gelitten. Die Nachrichten, die er empfing, waren ihm Mißthöne. Sein Gemüth zerfiel immer mit der Wirklichkeit in der Welt. Melancthon's nachlassende Friedensliebe reizte sein Kraftgefühl zu unsanften Ausbrüchen. Er, für seine Person, war herzlich genug gewesen, die Geistlichen des Reichstages an alle Gebrechen ihres Standes und ihrer Kirche zu mahnen. Der Bischof von Augsburg, der überhaupt den Neuerern nicht abgeneigt war, las im Fürstenrath Luthers Vermahnung ab \*).

14 \*

\*) Melancthon schrieb Das an Luthern in einem Briefe vom 20sten des Jul. 1530.